

Gedanken zum 21. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

in der ersten Lesung ging es um die Frage nach der Bedeutung einer Person, nämlich des Eljakim, des Sohnes des Hilkijas. Hilkijas war Priester im Tempel von Jerusalem und hat dort bei Renovierungsarbeiten das Gesetzbuch wiedergefunden. In der zweiten Lesung ging es um das Wesen Gottes. Paulus wendet sich gegen das verbreitete Verständnis, dass Gott nur eine Art abstrakter Weltvernunft sei. Im Evangelium ging es um das Verständnis der Person Jesus.

„Ihr aber, für wen haltet Ihr mich?“ Vor knapp 2000 Jahren hat Jesus das seine Jünger gefragt. Stellen Sie sich einmal vor, dass er uns heute die Frage stellt: „Ihr aber, für wen haltet Ihr mich?“

Natürlich fällt uns da einiges ein, was wir über diesen Jesus gelernt haben. Da ist sein Lebensschicksal hier auf Erden vor 2000 Jahren in Palästina, geboren von Maria im Stall zu Bethlehem, aufgewachsen in Nazareth, mit 30 Jahren in die Öffentlichkeit gegangen als Prediger und Wunderheiler, mit den führenden Leuten seines Volkes in Konflikt geraten und von ihnen am Kreuz ermordet. Doch das war nicht das Ende. Seine Jünger haben ihn auch danach noch erlebt als den Auferstandenen.

Der Kern seiner Lehre, die wir Frohe Botschaft nennen, ist seine Darstellung von Gott als dem liebenden Vater. Gott liebt jeden einzelnen ohne Vorleistungen und lädt jeden Menschen zu einer ganz persönlichen Beziehung ein.

Jesus hat vorgelebt, wie diese Beziehung zu Gott seine ganze Existenz ausmacht. Er wurde eins mit Gott und hat uns eingeladen, ihm nachzufolgen.

Viele sind inzwischen dieser Einladung gefolgt, sie vertrauen der Frohen Botschaft Jesu und lassen sich taufen. Das heißt, sie verbinden ihr Lebensschicksal mit dem Lebensschicksal Jesu und finden mit ihm den Zugang zu Gott.

Vor diesem Hintergrund könnte unsere Antwort auf die Frage „Wer ist Jesus für Dich?“ lauten: „Jesus ist für mich der, der mir zugesagt hat, dass Gott mich kennt und liebt. Er ist der, der mich zu einer ganz engen persönlichen Beziehung zu Gott einlädt. Ich vertraue ihm. Mit ihm darf ich zu Gott Abba, Papa sagen. Ich weiß mich in jeder Situation von Gott getragen. Weil ich Jesus vertraue, kann ich ohne Angst leben.“

Mit allen Getauften erkennen wir Jesus als die Mitte unserer Gemeinschaft an. Er führt uns, die Kirche, durch die Zeit. Weil wir alle unvollkommene Menschen sind, gab und gibt es in der Kirche beklagenswerte Zustände. Wir vertrauen darauf, dass Jesus seiner Kirche aus allen Irrwegen und Sackgassen heraushilft.

Voraussetzung dafür ist, dass jeder Getaufte sich um seine persönliche Gottesbeziehung bemüht. Nur wenn jeder Einzelne aus der Beziehung zu Gott lebt, schafft es auch die

Gemeinschaft aller Getauften. Wer darauf vertraut, dass andere seine Gottesbeziehung herstellen, läuft Gefahr, dass er sie verliert.

Es macht Sinn, dass wir in unseren Gebeten nicht nur auswendig gelernte Texte aufsagen, sondern Gott erzählen, wie wir unsere jeweilige Lebenssituation empfinden, was uns froh macht und worüber wir uns Sorgen machen. Dank für das, was mit Gottes Hilfe gelungen ist, und Ängste, Trauer und Schmerz, die uns belasten. Auch Schuld, die wir mit uns herum-schleppen, gehört mit in unser Gespräch mit Gott. Wir können sicher sein, er hört uns zu und bietet uns seine Unterstützung an. Er hilft er uns durch Ideen und Gedanken, die er uns schickt. Manchmal helfen ihm Engel dabei, meist ohne Flügel, aber in seinem Auftrag. Mit- unter sind es auch Ereignisse, in denen seine Antwort versteckt ist. Auch unsere Lebensfra- gen nach der Zukunft und unsere Pläne können wir ihm anvertrauen. Er ist mit uns.

Jesus hat die Kirche gegründet und seinen Jüngern bestimmte Vollmachten erteilt, die dann über die Generationen hinweg weitergegeben wurden. Damit ist dafür gesorgt, dass die Frohe Botschaft unverfälscht weitergegeben wird, dass Sünden vergeben werden und die Eu- charistie authentisch gefeiert werden kann. Damit ist der Rahmen geschaffen, dass jeder Ge- taufte seinen Glauben erfüllt leben kann.

Bischöfe, Priester, Diakone und die übrigen pastoralen Dienste begleiten jeden Getauften, helfen und sorgen. Sie können aber nicht die persönliche Glaubensbeziehung des Einzelnen ersetzen oder gar herbeiführen. Glauben geht höchstpersönlich, nur aus freien Stücken, wie Liebe. Glaube wächst nicht durch Vorschriften, sondern wo er überzeugend gelebt wird.

Mangel an Seelsorgern macht es notwendig, dass jeder Getaufte sich besonders um seinen persönlichen Glauben bemüht und ihn gemeinsam mit anderen Getauften in seiner Umge- bung pflegt und ausstrahlen lässt. Dazu brauchen wir vor Ort Gelegenheiten, sicher auch neue Formen von Gottesdiensten. Wortgottesfeiern sind ein guter Schritt in diese Richtung. Kirchen haben wir ja genug.

„Wer ist Jesus für Dich?“ ist eine Frage, die jeden Einzelnen angeht. Wie ist Ihre Antwort, meine lieben Mitchristen? Amen.